

Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 252 Bromberg, den 1. November 1935

Der Fabrikant Anton Beilharz
und das Theresle.

Roman von Wilhelm Schäfer.

(4. Fortsetzung.)

Der unsteile Weinberghang war reichlich zehn Tagwerk groß, und der Plan, dort Tafelobst anzupflanzen, sagte dem Fabrikanten auf den ersten Blick zu. Wenn der Boden tiefgründig genug liegt, ist nichts dagegen zu sagen! überlegte sein Gärtnerherz, während er auf dem kleinen Fahrweg hinabging, der die Gärtnerei von dem Hang trennte.

Er wunderte sich, daß er niemanden arbeiten sah, und hatte schon vor, auf eigene Faust in den Hang hinaufzugehen, weil ihn das Weinhaus und die Aussicht mehr lockten als der Mann mit dem Apostelbart. Im Augenblick aber, wo er den Fuß auf die verwahrloste Steintreppe setzte, rief oben aus dem Fenster eine Frauenstimme etwas hinter ihm her, das er nicht verstand; auch Kinder hörte er gleich dazu, und als nach raschen Treppenschritten die Haustür aufgemacht wurde, kam niemand anders als das Theresle im schwarzen Trauerkleid heraus, dem zwei verschüchterte Mädchen nachdrängten.

Sie schien dem Herrn Beilharz, der sie sogleich erkannte, noch etwas gewachsen seitdem und war sichtlich nicht mehr das einfältige Ding, mit dem er damals Mühle spielte; aber ihren roten Polstermund hatte sie noch und auch den unbefangenen Blick ihrer wasserblauen Augen. Als er ihr kopfnickend die Hand gab, wie wenn er nach seiner Kriegsgewohnheit aha! sagen wollte, errötete sie, und als er Sie zu ihr sagte, ließ sie den Blick sinken.

Ihr Schwager sei auf den Kirchhof gegangen, Astern auf das Grab zu pflanzen; er müsse bald kommen! sagte sie dann und lief im Augenblick scheltend zurück, weil eins von den Mädchen das andere von der Haustürtreppe hinuntergestoßen hatte.

Seid lieb! ermahnte sie die Zänkerei: und sagt schön guten Tag! Aber als sie die beiden glücklich je an einer Hand herangebracht hatte, versteckten sich die scheuen Kinder hinter sie. Indem sie dabei ihre Hände nicht los ließen, vielmehr nun erst recht daran zerrten, wurde das Theresle zu einer eigentümlichen Haltung hochgereckt, darin ihre schmale Gestalt stolz aussah und zu der schwarzen Kleidung paßte.

Ganz deutlich spürte der Herr Beilharz in seinem Trübsinn, wie ihn etwas Warmes anwehen wollte, das in den Jahren fortgewesen war und nun wieder in seiner Leibhaftigkeit vor ihm stand. Er werde unterdessen bis zu der Aussicht am Weinberghaus hinaufgehen! sagte er abwehrend, und wollte dies auch; aber als er sich, zum zweitenmal an der bröckeligen Steintreppe, noch einmal umwandte, ihr einen vorläufigen Abschied zuzuwinken, stand das Theresle offenbar so enttäuscht da, daß er sie aufforderte, mitzukommen, was die kleinen Mädchen sofort annahmen.

Mit dem Eifer, den so kleines Volk hat, krabbelten sie rechts und links noch auf die Treppe vor seinen nicht so flinken Beinen her und danach so rasch den Weinbergweg hinauf, daß er stehenblieb, auch ihre Wärterin vorzulassen: So eilig wie ihre Spatzen da hätte er es nicht!

Es war einer von den schönen Herbsttagen am See, wo die Luft klar und ruhig ist und die Sonne mild hineinscheint; der Himmel stand als eine kornblumenblaue Wand hinter dem Weinbergrand, und um die weißen Wände des alten Hauses hing ein Glast. Die drei Jungmenschen vor ihm trieben gleich wieder ihr eigenes Gewese; und wenn er die Kleinen Spatzen genannt hatte, so war das Theresle eine schlanke Dohle, die hinter ihnen herhüpfte, während er den schwerfälligen Gang seiner Füße eher verzögerte.

Oben wußten die Spatzen natürlich gleich einen Schlupf in das Weinberghaus trotz seiner verschlossenen Tür, vor der das Theresle auf ihn wartend stand. Als ob sie wüßte, daß er es nicht gern hatte, wenn einer auf seine Füße sah, hatte sie die Hand über die Augen gelegt und forschte halb links nach einem Schiff oder den Bergen.

Sie sind alle da! strahlte sie dem Herrn Beilharz entgegen; und als er selber über den Hügelrand sah, lag der See wie ein unermeßliches Seidentuch auf der grünen Bleiche und der Säntis mit seinem Kamelrücken stand dunkel vor dem Licht, während die Vorarlberge sich sonnten.

Es war nie die Gewohnheit des Fabrikanten gewesen, von seinen Eindrücken zu sprechen und diesmal schwieg er erst recht; auch mußte er sich zuerst verschnaufen. Aber als sie einige Minuten lang ohne Worte gestanden hatten, nur innen im Weinberghaus lärmten die Spatzen, mochte dem Theresle über diesem Schweigen die Erinnerung an eine andere gekommen sein; denn sie lachte auf einmal hellauf.

Er konnte nicht anders, als sie fragend ansehen; da glänzten ihm ihre Zähne zwischen den roten Lippen entgegen, weil sie noch immer hinter ihrem Gelächter herlächelte: Warum sind Sie gar nicht mehr in den „Goldenen Karpfen" gekommen? fragte sie.

Es war Krieg! log er prompt, und erst über der Lüge kam es ihm vor, daß er sich schließlich hier und da im Ort hätte zeigen können.

Aber als hätte sie seine Gedanken gehört, sagte sie gleich: Nun bin ich schon lange nicht mehr dort! Und dann erzählte sie, daß sie erst ihre Schwester gepflegt habe, und nun bleibe sie da für die Kinder, bis ihr Schwager wieder eine Frau habe.

Die beiden Mädchen waren unterdessen aus dem Schlupf wieder zum Vorschein gekommen, nicht übel verstaubt, und der Abstieg vollzog sich unter allerlei Aufregungen für ihre Hüterin, weil sie unvernünftig jacherten und auch ein paarmal hinfielen.

Es ist schade! sagte sie unten auf ihn wartend: Ihr Schwager würde sich ärgern. Ob der Herr Beilharz nicht einen Augenblick mit hinaufgehen wolle?

Das wollte der Fabrikant keinesfalls, und er starrte dem Schatten nach, der über ihn hinflog: Vielleicht träfe er den Gärtner noch auf dem Heimweg! tröstete er und bestellte ihn für den anderen Tag in sein Bureau, um sich dann mit einem Handdruck von ihr zu empfehlen, die ihn wieder mit

allen Zähnen lächelnd ansah, als hätte sie noch eine andere Erinnerung.

Mit diesem Gesicht ihres lächelnden Mundes in dem gebräunten und fester gewordenen Gesicht des Theresle ging der Herr Beilharz den kleinen Fahrweg zurück zu dem moosigen Steinkreuz unter den drei Linden und dann hinab, und war es zufrieden, daß ihm der Gärtner nicht begegnete. Denn das Gesicht hatte auch ihn erinnert an den grausamen Abend, von dem das Theresle nichts wissen konnte. Und zum erstenmal fühlte er einen Stich, als sei die damalige Eifersucht seiner Frau durch diese unerwartete Begegnung nachträglich gerechtfertigt. Er war nun gewöhnt an die Schlupfwinkel und mußte zu diesen unversehens mit dem Kopf nicken, als wollte er dazu sagen: Aha!

Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begeheren, hat schon mit ihr die Ehe gebrochen! sagte der Fabrikant das grimmige Wort aus der Bergpredigt, als er schon in seinem Bureau saß, und das lächelnde Gesicht war wiedergekommen. Er hatte sie nicht angesehen, sie zu begehren, aber er hatte sie gern angesehen! Und es schien seinem Humor, der seit langem solche müden Bocksprünge machte, daß die Moral der Bergpredigt noch viel zu grob sei.

Am andern Morgen um neun Uhr stand der Gärtner schon im Bureau des Fabrikanten. Er hatte sich unterdessen seinen Kriegsbart abnehmen lassen und auch den feldgrauen Rock ausgezogen, wie wenn er zeigen wollte, daß er wieder Friedensboden unter den Füßen fühle. Seitdem der Herr Beilharz die Lage gesehen hatte, schien ihm der Plan noch günstiger, zumal die Kaufsumme wirklich nicht bedeutend war. In einer ihm unbekannten Laune machte er den Vorschlag, daß sie die Sache gemeinsam betreiben wollten, als G. m. b. H., wobei der Gärtner als Geschäftsführer freie Hand und keine Sorgen gehabt hätte; aber das wollte er nicht: Was einem nicht gehört, meinte er kopfschüttelnd, und der Herr Beilharz sah jetzt erst recht, was für ein knochiges Gesicht der Mann hatte: was einem nicht selber gehört, liegt einem auch nicht am Herzen!

Es war nur ein scherzhafter Umstand gewesen, den der Fabrikant machte; um so erstaunter war der Gärtner dann über seinen Vorschlag, daß er ihm die Summe auf einen Schuldschein leihen wolle, ohne Zinsen in den ersten fünf Jahren, bis die Bäume trügen! Das war ein Geschenk, und der Mann schüttelte zum zweitenmal den Kopf; aber nun machte nur er Umstände, ehe sie einig waren.

So ist es kein Geschäft! sagte der Gärtner; aber der Herr Beilharz antwortete, es soll auch kein Geschäft sein! Und als er ihm einen Gruß an das Theresle mitgab, wußte er in seinem Schlupfwinkel ganz allein, daß seine Freundlichkeit, wie der Gärtner es nannte, mit dem Nachmittag am Weinberghaus zusammenhing.

Obwohl sie nun sozusagen eine geschäftliche Beziehung hatten, sah der Fabrikant das Theresle lange nicht mehr; und die Zeiten waren nicht danach, an blaue Himmel zu denken. Wie gewonnen, war der merkwürdige Spaziergang in seinem Gedächtnis verronnen und das Theresle dazu, als ihm die beiden Leute an einem Februartag doch wieder ins Bureau kamen: beide noch vom pudrigen Frostschnee überrieselt, der draußen im Ostwind hingefegt wurde, der Gärtner in der warmen Zimmerluft hustend, und das Theresle mit einem blankgefegten roten Gesicht und tränenden Augen von der scharfen Luft.

Sie wollten nun heiraten! sagte der Gärtner, als ob das eine unabwendbare Selbstverständlichkeit wäre; und als der Herr Beilharz ihnen beiden mit einem gemurmelten Glückwunsch die Hand gegeben hatte, druckste er noch an etwas herum, das ihm offenbar schwer wurde zu sagen, während das Theresle schamhaft auf den Boden blickte: Er selber wäre nie auf einen so hochmütigen Gedanken gekommen, sagte er, aber seine Braut habe gemeint, weil der Herr Fabrikant doch nun einmal ihr Wohltäter sei, dürften Sie ihn vielleicht als Trauzeugen bitten! Es könne ja nur eine Kriegstrauung sein, und höchstens, daß er mit ihnen nachher ein Glas Wein zu trinken brauchte, wenn er ihnen die Ehre gäbe!

Der Antrag schien dem verdrossenen Herrn Beilharz nun doch ein wenig dreist, als ob er noch einmal Mühle spielen sollte; aber wie er aus dem feierlichen Gesicht des Gärtners zu dem ihren hinüberblickte, sah sie ihn mit gesenktem Kopf von unten her wie ein Schulkind an, halb verlegen wie ein solches und halb schalkig lächelnd, so daß er das Herz nicht mehr hatte, den Kopf zu schütteln. Er tat es dann doch und wollte sich mit einer Dreistigkeit gegen die ihrige wehren: Aber Pate stehe ich nicht! sagte er mit einem mißratenen Scherz, um sich sogleich zu schämen, als er wahrnahm, wie das Theresle den Kopf sinken ließ, als ob er von dem einschießenden Blut zu schwer würde.

Auf diese Weise war der Fabrikant festgenagelt, und er tat einige Tage später auch tapfer seine Pflicht als Trauzeuge der Gärtnersleute, obwohl es verhäkelte Schwierigkeiten mit seiner Frau Wilhelmine gab. In den Schlupfwinkeln seiner Gedanken gab es einen Schalk, der über den ganzen Zusammenhang melancholisch spöttelte.

Dieser Schalk war es auch, der dem Fabrikanten den Vorschlag eingegeben hatte, das angekündigte und unvermeidliche Glas Wein im „Goldenen Karpfen" zu trinken, so daß die kleine Feier für ihn selber, mehr noch für das Theresle, eine kleine Wehmut hatte, weil sie wieder an dem runden Stammtisch saßen. Indem der andere Trauzeuge der Wirt war, dem sie gleich anfangs in Belgien einen Arm abgeschossen hatten, so daß er weder diesmal noch sonst seine Kochmütze trug: so war der Gärtner der einzige Fremdling in der kleinen Runde, der nicht wußte, warum in den Gesprächswendungen immer wieder anzüglich vom Mühlespielen gesprochen wurde.

Eigentlich sollten wir nun Kartendomino spielen! schlug die Wirtin zuletzt vor, die unterdessen zwei Kinder hatte, aber immer noch ein Kindskopf war. Indessen wollte der Herr Beilharz dies nun doch nicht am hellen Tag. Er habe seinen Braunen nicht mehr, die hätten auch in den Krieg gemußt! sagte er und stand auf, in seinen Dienst zu gehen, wie er nun sein Geschäft nannte.

Das Theresle im allgemeinen Aufbruch, der daraus entstand, gab ihm die Hand: Ich danke auch schön, Herr Beilharz! sagte sie bäuerlich ungeschickt und stand in ihrem schwarzen Trauerkleid da, das sie an dem Nachmittag angehabt hatte; aber die treue und kluge Einfalt ihrer Augen ging ihm nach, während er draußen wieder einmal seinen Humpelgang zur Fabrik antrat, die er an diesem Tag unvorschriftsmäßig von der anderen Seite erreichte.

Noch einmal kam der Gärtner Kleff in das Bureau des Fabrikanten, diesmal zum letztenmal. Er zitterte vor Grimm, daß ihm seine zweite Heirat so zum Unheil ausgeschlagen sei! wie er auf seine übertriebene Art sagte. Es hatte aber nicht, wie der Herr Beilharz zuerst annahm und nicht begreifen konnte, Händel gegeben, sondern die Militärbehörde war dabei, ihm einen Strich durch seine Friedensvorbereitungen zu machen.

Es war damals die Zeit, wo die letzten Mannschaften gerafft wurden; und es lag gewiß nicht daran, daß ein Paar Hände durch die Heirat zuviel in der Gärtnerei war, sondern ein Mann wurde jedenfalls gebraucht, der diesmal kriegsverwendungsfähig geschrieben war und an die Front sollte. Was sich der Gärtner ausgedacht hatte und wozu ihm der Fabrikant helfen sollte, wäre zu einer früheren Zeit vielleicht noch möglich gewesen; jetzt, wo es auf jeden Mann ankam, war es für solche Machenschaften zu spät. Der Gärtner im Grimm über die Störung seiner persönlichen Friedensvorbereitungen wollte bei dem Herrn Beilharz in die Fabrik eintreten und als unabkömmlich reklamiert werden, weil er dann abends sein Geschäft noch betreiben konnte.

Der Herr Beilharz wußte aus Erfahrung, wie beliebt dieser Schlupf im Krieg gewesen war; aber bei ihm selber hatten sie schon gründlich gekämmt, und es sah eher aus, daß seine ganzen Stühle stillgelegt wurden, als daß er noch jemand hätte neu einfordern können, denn es war ja nichts mehr zu weben im Land.

Es ist ganz unmöglich! sagte er und wollte dem Gärtner darlegen, warum; der hörte aber nach diesem Nein keine Gründe mehr an, stand mit gefalteten Händen, den Blick in den Boden gebohrt. Und auch der Fabrikant hatte schon einige Minuten lang vor seiner brütenden Schweigsamkeit nichts mehr gesprochen, als er den knochigen Kopf schräg gegen ihn drehte: Es trifft mich ja nicht allein! sagte er merkwürdig gefaßt und streifte den Blick des Fabrikanten nur scheu, gab ihm die harte Schweißhand und ging; aber der Herr Beilharz sah, daß sein Gesicht aschfahl geworden war.

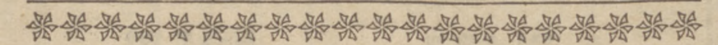
(Fortsetzung folgt.)



Mahnung.

Gedenke des Bruders, der bittend steht
Vor deiner Tür und Hilfe erfleht.
Verschließ ihm nicht dein Ohr.
Auch uns die Zukunft noch Rätsel erteilt,
Gar oft tritt Not, wo Wohlstand weilt,
Düster hervor. —
Herr Gott, behüt uns davor!

Reißberg.



Stelldichein fernmündlich vereinbart.

Heitere Skizze von A. Diez-Langhammer.

Nach Geschäftsschluß trafen sie sich immer am Tor des Verwaltungsgebäudes, in dem sie beide angestellt waren.

Auf dem Heimweg tauschten sie ihre Meinungen und ihre Erlebnisse vom Tage aus. Das Erzählen besorgte dann freilich fast immer Else Vollrath. Denn sie war weit lebhafter als die stille Inge Bauer, die acht Stunden im Tag vor ihren großen Kästen in der Hauptkartei stand. Außerdem hatte Else Vollrath den Fernsprecher zu bedienen.

Heute wußte sie sogar etwas ganz Neues. Sie konnte kaum die Zeit abwarten, bis sie ihrer Freundin das außergewöhnliche Erlebnis berichten durfte. „Denke dir nur, Inge, ich habe heute eine Einladung zu einem Stelldichein bekommen. Du wunderst dich? Ja, aber ganz ohne mein Zutun, und den Mann kenne ich nicht, habe ihn noch gar nicht gesehen. Da kam heute mittag ein Anruf für den Direktor, und ich mußte sagen, daß der Chef gerade auf der anderen Leitung mit auswärts sprach.

Da meinte der am anderen Ende der Strippe — ich habe herausgefunden, daß er Bankprokurist ist —, er wollte warten, weil er sonst die Verbindung vielleicht nicht wiederbekäme, und wir könnten uns ja solange unterhalten. Weißt du, was der verrückte Mensch gesagt hat? Er könnte mir an der Stimme anmerken, daß ich noch jung sei, hübsch, wenn auch ein wenig schüchtern. Aber das läge vielleicht an meinen blonden Haaren, die sicher ein unschuldiges Engelsgesicht einrahmten.

Ich sollte nun wohl etwas erwidern. Am liebsten hätte ich ihm gesagt, er wäre ein widerlicher Affe, aber das darf man ja leider nicht. Also habe ich gar nichts gesagt, und er fing dann wieder an. Er würde so gern die Bekanntschaft eines blonden Engels machen, und heute abend wäre er im „Astoria" mit einer kleinen roten Rose im Knopfloch, und im übrigen brauchte ich den Geschäftsführer nur nach Herrn Leuthold zu fragen.

Weißt du, Inge, es war gut, daß der Alte in diesem Augenblick gerade frei wurde, sonst hätte ich dem Kerl vielleicht doch noch meine Meinung gesagt."

Inge Bauer interessierte sich anscheinend sehr für den Fall: „Was willst du denn tun? Übrigens hast du ja gar keine blonden Haare, Else!"

„Ich will ja auch nicht hingehen, und ich habe dir die Geschichte nur erzählt, damit du siehst, wie zudringlich doch die Männer sind. Auf Wiedersehen, Inge, da ist meine Bahn."

Inge Bauer mußte noch lange über dieses Ferngespräch nachdenken. Wenn sie es geführt hätte, vielleicht ... Übrigens stimmte doch die Beschreibung, die dieser Bankprokurist gegeben hatte, mit ihr überein. Jawohl, sie hatte blonde Haare, und schüchtern war sie wohl auch, sonst ... Aber wie wäre es, wenn sie einmal nicht schüchtern sein wollte? Konnte man nicht auch ein kleines Abenteuer erleben? In den Romanen stand ja so viel davon, aber in Wirklichkeit ...

Auf jeden Fall lag Inge Bauers Hand zur angegebenen Zeit auf der Türklinke des „Astoria". Das Herz klopfte ein wenig wild. Eigentlich war es ja unverantwortlich, so etwas zu wagen, und wenn schließlich Else auch kommen sollte ... Ja, und wenn sie nicht kam, war es doch auch nicht schön, unter fremden Namen zu reisen.

Aber jetzt gab es keine Wahl mehr. Denn Inge Bauer stand schon im Lokal, und der Geschäftsführer verbeugte sich: „Die Dame sucht jemand?" — „Ja, ja, Herrn ... Herrn Bankprokurist Leuthold." — „Bitte dort drüben", wies der Mann im Cut in die hinterste Ecke des Lokals, und zweihundert Augen hefteten sich neugierig auf Inge.

Sie war rot und ein wenig unbeholfen, als ein Herr aufstand und ihr höflich entgegenkam: „Ah, sicher meine Bekanntschaft vom Fernsprecher. Wie recht habe ich doch gehabt, als ich mir heute mittag ein Bild von Ihnen entwarf: Jung, hübsch, blond und ein wenig schüchtern. Bitte, nehmen Sie doch Platz! Aber was haben Sie nur? Ach ja, es ist wohl ein wenig warm hier drinnen. Legen Sie bitte Ihren Mantel ab, und was darf ich Ihnen bringen lassen? Einen Kaffee?"

Eine kleine Verlegenheitspause trat ein. Es war doch nicht so ganz einfach, sich in ein Abenteuer hinein zu stürzen. Aber schließlich mußte man etwas sagen: „Sie haben mich hierher bestellt, Herr Leuthold, und da ... da ..."

„Da sind Sie halt, kleines Fräulein. Wie heißen Sie übrigens? Inge Bauer? Ach, wissen Sie, Sie sind doch noch ein bißchen schüchterner, als ich gedacht habe, und nun werden Sie schon wieder rot. Dazu die blonden Haare. Ich müßte Ihnen eigentlich noch einen weißen Pelz schenken. Aber was haben Sie denn? Fräulein Bauer, ich wollte Sie doch nicht kränken mit dem Pelz! Aber ich bitte Sie ..."

Er lief hinter ihr her: „Aber ich habe das doch gar nicht so gemeint. Nun laufen Sie doch nicht gleich fort! Nehmen Sie wenigstens einen Wagen, nachdem ich Sie schon einmal hierher gelockt habe. Ich soll entschuldigen? Nein, die Schuld liegt auf meiner Seite. Ich habe Ihre Schüchternheit nicht richtig eingeschätzt. Verzeihung. Hoffentlich sehen wir uns wieder! Verfügen Sie bitte ganz über den Wagen! Ich werde mir erlauben, morgen bei Ihnen anzurufen und zu fragen, wie es Ihnen geht."

Da sagte Inge Bauer als letztes: „Nein, bitte nicht. Ich werde morgen nicht am Fernsprecher sein!"

Er stand noch eine Zeitlang und sah dem Wagen nach. Dann kratzte er sich den Kopf: „Markiert sie nur so, oder ist sie wirklich so ein märchenhaft unschuldiger Engel. Dann sollte man sich dieses kostbare Ding nicht entgehen lassen." —

Der Bankprokurist Leuthold dachte in dieser Nacht noch oft an das schüchterne kleine Mädchen. Plötzlich aber lief es ihm eiskalt über den Rücken. Was hatte diese Inge Bauer gesagt? „Morgen werde ich nicht am Fernsprecher sein!" Himmel, sollte das etwa heißen: „Ich werde mir jetzt etwas antun?"

Herr Leuthold fand nicht die richtige Antwort. Auf jeden Fall aber verlebte er eine schlechte Nacht, und sein erster Anruf am nächsten Morgen galt dem Verwaltungsgebäude: „Fräulein Inge Bauer am Telephon? Nein, um Himmelswillen, Fräulein, hier Bankprokurist Leuthold, sagen Sie mir nur, wo Fräulein Inge Bauer ist! Gestern abend waren wir zusammen ..."

Da sagte die Dame am Fernsprecher etwas kurz: „Ich weiß nicht, wo sie ist." Und ganz leise glaubte Herr Leuthold zu hören: „So ein falsches Ding!"

Er kümmerte sich übrigens nicht darum. Er kam im Wagen vorgefahren, stürzte sich auf den Pförtner: „Wissen Sie nicht, wo Fräulein Inge Bauer ist!" Der Mann sah ihn verdutzt an und blickte dann auf die lange Reihe der Kontrollmarken: „Sitzt gesund und munter auf Zimmer 312."

Herr Leuthold fiel auf einen Stuhl, atmete hörbar auf. Er wußte nicht recht, warum er sich so aufgeregt hatte. Nur aus Verantwortungsgefühl? Oder war die schüchterne Blondheit wirklich so reizend unschuldig?

Zwei oder drei Stunden später mußte der Bankprokurist Leuthold die Antwort auf diese Frage gefunden haben. Denn er klopfte höflich an die Tür von Zimmer 312, lachte auf das verdutzte Gesicht der kleinen schüchternen Blonden hin und sagte: „Ihr Chef war so liebenswürdig, mir zu erlauben, daß ich Ihnen diese paar Blumen überreiche. Außerdem meinte er, er wäre durchaus dafür, daß wir uns heute abend in einem etwas stilleren Lokal wieder träfen, um weitere Stelldicheins zu verabreden und Sonstiges zu besprechen, was uns beide interessieren könnte. Fernmündlich wird daraus doch nichts Gescheites."

Inge Bauer wußte darauf nichts Vernünftigeres zu tun, als ihr hochrotes Gesicht in die Blumen zu verstecken.



Bunte Chronik



Der Schicksalspapagei.

Seltsam spielt das Leben! Ein kleiner belgischer Beamter, der für einige Zeit in dem Kolonialdienst des Kongostaates angestellt war, hatte von dort einen grauen Papagei mit nach Hause gebracht, der sich als äußerst sprachbegabt erwies. Jahre lang war Jakob ein ebenso treuer wie possierlicher Hausgenosse. Aber dann kamen für seinen Herrn böse Jahre. Der Beamte erlitt einen schweren Verkehrsunfall, er verlor den größten Teil seines Vermögens und wurde zu allem zuletzt noch blind. Schließlich mußte er seinen Haushalt auflösen und sich dabei auch, was ihm am schwersten fiel, von Jakob trennen.

Jahre vergingen. Der gealterte blinde Mann lebte in einem Vorort Lüttichs bei Verwandten. Eines Tages machte er mit ihnen einen Ausflug und kehrte dabei in einem kleinen Bierrestaurant ein. Man begann zu essen, als der Blinde plötzlich Zeichen äußerster Erschütterung zeigte. Und als die Freunde aufhorchten, hörten sie eine Stimme, in Klang und Ausdruck genau wie die des Blinden, die immer wieder das kleine Liedchen wiederholte: „Trink'n wir noch 'n Tröpfchen, trink'n wir noch 'n Tröpfchen aus dem kleinen Henkeltöpfchen" und die plötzlich rief „Ich bin Jakob aus Afrika".

Es war kein Zweifel möglich. Man hatte den Papagei des Blinden vor sich. Er war bei der Auflösung des Haushalts von dem Restaurateur erworben worden.

In seinem ehemaligen Herrn aber löste die Stimme des Vogels die Erinnerung an vergangene schöne Jahre eine tiefe Bewegung aus. Die geschwächte Gesundheit hielt ihr nicht stand. Der Blinde sank auf seinem Stuhl zusammen und starb. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende bereitet.

Versetzte Frauen.

Durch Zufall ist die chinesische Polizei in Tientsin auf die Spur einer ungewöhnlichen Affäre gekommen. Bei den Behörden meldeten sich zwei Frauen, die erklärten, daß sie durch ihre Männer versetzt worden seien und jetzt, da diese das erhaltene Darlehen bereits zurückgezahlt hatten, wieder zu ihren Männern zurückkehren sollten. Sie weigerten sich jedoch entschieden, da die Männer, gewohnheitsmäßige Opiumraucher, sie brutal behandelten. Im Leihhaus sei es ihnen bedeutend besser ergangen; sie baten daher die Polizei, ihnen zu helfen, daß sie auch weiterhin dort bleiben könnten. Bei einer Untersuchung in der Versatzinstitution stellte es sich heraus, daß sich dort noch acht von Männern versetzte Frauen befanden. Der Inhaber des Versatzgeschäfts verdiente, wie die Polizei ermittelte, nicht schlecht an diesen Pfändern. Alle erklärten jedoch, daß sie mit ihrem Los zufrieden seien. Das Frauenversatz-Geschäft wurde geschlossen; es entstand jedoch die Frage, wie man den Inhaber und die Männer bestrafen solle. Da die polizeilichen Instruktionen ein derartiges Vergehen nicht vorsehen, überwies man die Sache dem Justizministerium. Ganz Tientsin wartet jetzt mit Interesse auf die Entscheidung.



Lustige Ecke



Auch eine Empfehlung.

„Hier, meine Herrschaften, erlaube ich mir vorzustellen — Meister Bizeps. Er hat schon einmal ein Dreizentnergewicht ins Publikum geworfen, als es zu wenig Beifall klatschte!"

*

Jagdgespräch.

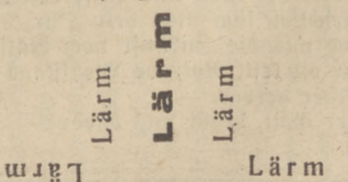
„Was die Hasen anbetrifft, so weiß ich einen guten Wildbrethändler gleich neben unserem Haus. Aber um die Rebhühner gehen Sie besser auf den Markt!"

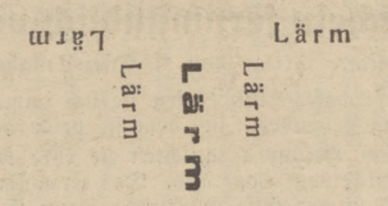


Rätsel-Ecke



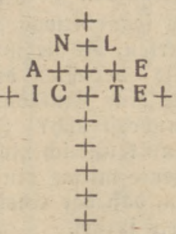
Scherz-Rätsel.





*

Schirm-Rätsel.



Die Kreuze obiger Abbildung sind durch Buchstaben zu ersetzen und zwar derart, daß die drei waagerechten Reihen einen Strom in Aegypten, einen Rückstand vom Feuer, einen freien Beruf bezeichnen, während die senkrechte Mittelreihe einen Zeitabschnitt nennt.

Auflösung der Rätsel aus Nr 247.

Uhren-Rätsel:

G e s a n g l e h r e r
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

*

Besuchskarten-Rätsel: Stationsvorsteher.

*

Viereck-Rätsel:

H	E	R	B	S	T	Z	E	I	T
N	I	E	D	E	R	L	A	G	E
W	A	N	D	E	R	L	I	E	D
W	U	N	D	E	R	K	I	N	D
S	E	E	G	E	F	E	C	H	T
K	O	M	M	A	N	D	A	N	T
P	A	N	Z	E	R	B	O	O	T
V	E	R	G	E	L	T	U	N	G
S	T	R	A	N	D	K	O	R	B
E	I	N	B	I	L	D	U	N	G

= Hindenburg.

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z. o. p., beide in Bromberg.